Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 5

Artikel: Randbemerkungen
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

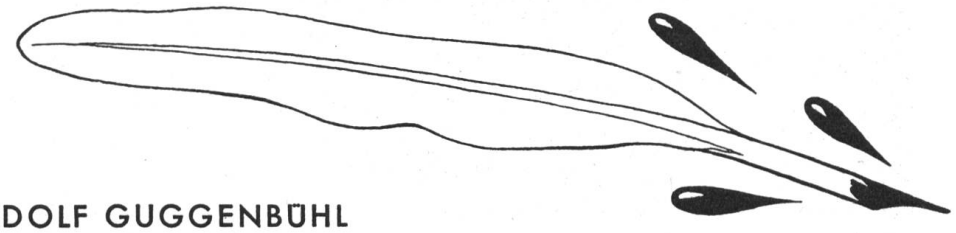
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RANDBEMERKUNGEN



VON ADOLF GUGGENBÜHL

Die unnötige Schranke

Seit bald zwanzig Jahren trete ich in Artikeln und Vorträgen gegen die Ansicht auf, die Schweiz sei « für künstlerische Entfaltung von jeher ein Holzboden gewesen ». Wie jeder, der eine Meinung mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit vorträgt, habe ich oft das Gefühl, der guten Sache zuliebe hie und da ein wenig zu übertreiben. Die Erfahrung hat mir aber gezeigt, daß diese Befürchtung unberechtigt ist, daß auch ich selbst die künstlerischen Leistungen unseres Landes nicht über-, sondern immer noch unterschätze.

Es ist so ziemlich bekannt (wenn auch 90 Prozent unserer Akademiker davon nichts wissen), daß die Glasmalerei früher in der Schweiz in hoher Blüte stand. Aber welche Herrlichkeiten an Glasgemälden unser Land im einzelnen besitzt, wird einem erst bewußt, wenn man einmal eine Anzahl der schönsten Scheiben gleichzeitig vor Augen hat, wie das gegenwärtig im Kunstgewerbemuseum Zürich der Fall ist, wo eine große Anzahl dieser, während des Krieges evakuierten, Kostbarkeiten zu einer Ausstellung vereinigt sind.

Diese Schau ist ein künstlerisches Ereignis, das sich höchstens mit der seinerzeitigen Prado-Ausstellung in Genf vergleichen läßt. Freilich wird die Bedeutung der Ausstellung nur von wenigen Leuten erkannt, sicher vor allem deshab, weil es sich bei den ausgestellten Scheiben nicht um ausländisches, sondern um schweizerisches Kulturgut handelt. Während für den Besuch der Prado-Ausstellung in Genf jeweilen ganze Leichtschnellzüge aus Zürich und Basel überfüllt waren, ist diese Glasgemälde-Ausstellung sogar von ansässigen Zürchern nicht gebührend besucht.

Allerdings hat man bei der sonst musterhaft präsentierten Ausstellung einen großen Fehler gemacht, der bei uns für solche Veranstaltungen traditionell ist: Es wurde ein denkbar abschreckender Eintrittspreis von 2 Franken festgesetzt. Freier Eintritt nur sonntags.

Während zum Beispiel die amerikanischen Museen längst zum freien Eintritt übergegangen sind, hat man sich in der Schweiz noch nicht entschließen können, den alten Zopf des Eintrittspreises abzuhauen. Dabei spielen doch die Einnahmen, die sich aus dem Billett-Verkauf ergeben, neben den großen Ausgaben, die mit solchen Institutionen verbunden sind, gar keine Rolle.

Wir sind stolz auf unsern freien Schulunterricht und auf die Gratisabgabe von Lehrmitteln. Warum wenden wir diese sicher wichtigen Grundsätze nicht auch dort an, wo es sich um die ebenso wichtige Bildung der Erwachsenen handelt?

Die Pantomime

An der Jubiläumsfeier des Kantonal - Turnvereins Zürich. Festaufführung in der Stadthalle: Bewegungstanz, aufgeführt vom Damen-Turnverein Kaufleute.

Warum tüend au die Fröilein so gspässig?

Lerne klagen, ohne zu leiden

Nachstehend Auszüge aus fünf Jahresberichten, wie sie für viele Schweizer Aktiengesellschaften typisch sind.

Aus dem Jahresbericht 1941:

... Trotz außerordentlichen Schwierigkeiten war das Ergebnis des verflossenen Jahres befriedigend, übertraf sogar dasjenige des Vorjahrs. ... Für die Zukunft muß leider eine ungünstige Prognose gestellt werden ...

Aus dem Jahresbericht 1942:

... Das Jahresergebnis war nicht ungünstig, die Zukunftsaussichten sind hingegen düster ...

Aus dem Jahresbericht 1943:

... Was das Ergebnis des verflossenen Jahres betrifft, so war es möglich, dasselbe abermals zu steigern. Die sich immer mehr auftürmenden Schwierigkeiten lassen aber mit Bestimmtheit erwarten, daß diese Entwicklung nicht anhalten kann ...

Aus dem Jahresbericht 1944:

... Erfreulicherweise weist der Reingewinn wiederum eine — wenn auch bescheidene — Vermehrung auf. Die Aussichten für die nächste Zukunft sind hingegen außerordentlich schlecht ...

Aus dem Jahresbericht 1945:

... Es gelang uns, das Jahresergebnis auf

der vorherigen beachtlichen Höhe zu halten. Die Zukunft kann leider nicht mit Optimismus beurteilt werden. Wohl hat das Kriegsende eine Erleichterung der Zufuhren, gleichzeitig aber auch ein Wiederaufleben der ausländischen Konkurrenz mit sich gebracht, so daß . . .

Aus dem Jahresbericht 1946:

Wie oben.

Natürlich hat dieser Zweck-Pessimismus seine Gründe. Man will den Neid jener, merkwürdigerweise recht zahlreichen Miteidgenossen nicht wecken, die es jeder Geschäftsleitung zum Vorwurf machen, wenn sie den Betrieb zum Rentieren bringt. Man will vielleicht auch bei den Aktionären die eigene Tüchtigkeit ins richtige Licht rücken, indem man unterstreicht, daß es einem nur infolge unglaublicher Energie und nicht etwa wegen günstiger Bedingungen gelungen sei, gut zu arbeiten.

Aber trotz allem ist diese Miesmacherei eine unerfreuliche Erscheinung. Viele naive Leute fallen darauf herein, und so kommt es, daß in unserm Volk eine wirkliche optimistische Grundstimmung einfach nicht aufkommen kann und die meisten selbst in wirtschaftlichen Blütezeiten — wie sie gegenwärtig vorhanden sind — das Gefühl haben, man lebe eigentlich in einer Krise.

Bewährtes Schema für die Darstellung des Empfangs durch einen Diktator

Wir traten in ein großes Gebäude und wanderten durch lange Fluren und Korridore. Der Offizier, der uns führte, ließ uns Röcke und Mützen in einem Vorraum ablegen. Dann betraten wir ein Büro. Unter einem großen Bild von *ihm* saß ein Angestellter, der uns Platz anbot und sich dann entfernte, um uns anzumelden. Bald kehrte er zurück und sagte uns, daß wir gleich eintreten könnten.

Wir dachten, daß wir noch etliche Räume durchqueren und dadurch Zeit gewinnen würden, uns auf die Begegnung vorzubereiten. Aber wir befanden uns bereits in einem großen Saale. Links stand ein langer Tisch mit schweren Stühlen. Am Ende des Tisches erblickten wir die stämmige Figur des Außenministers. Auf der andern Seite des Raumes sah man durch die offene Türe einen kleinen Saal mit einem großen Globus. Aus diesem Saale kam, den Globus halb verdeckend, *er*.

Lang ausschreitend kam er, leicht nach vorn geneigt, mit ruhig herabgelassenen Armen, in seiner täglichen Uniform, an den Füßen Stiefel. Er schien uns etwas anders als auf den Bildern, die wir kannten. Das Gesicht war weiß, nur leicht an den Backenknochen gerötet. Er ist mittelgroß, hat schöne, kleine Hände mit langen Fingern, lange Beine, enge Schultern und einen großen Kopf. Der Kopf wirkt nicht nur angenehm wegen seiner wunderlich zarten Härte, wegen seines volkstümlichen Charakters, wegen der gescheiten, lebendigen, lachenden, strengen und besorgten Augen, sondern er ist auch schön in seiner harmonischen Einfachheit, in seiner immer lebhaften Ruhe und Ausdrucksstärke.

Er reichte uns die Hand und antwortete auf unsere Vorstellung einfach mit seinem Namen. Nachdem wir uns mit dem Außenminister begrüßt hatten, bot er uns Platz an.

Dann begann *er* zu sprechen. Er hat eine besondere Art zu sprechen. Er stellte Fragen an uns, an seinen Außenminister, an sich selbst — überhaupt an alle. Sprach selbst, beantwortete selbst, hörte den andern zu und zeichnete während dessen freie und geometrische Figuren auf ein Stück Papier, die er dann mit waagrechten oder senkrechten Linien durchstrich.

Nicht nur das. *Seine* Worte, Sätze und Gedanken sind äußerst einfach, ohne irgendwelches Beiwerk und schälen von der Wirklichkeit, von den menschlichen, sozialen und staatlichen Verhältnissen die Schale ab, die durch die Voreingenommenheit jener Menschen, die die Wirklichkeit gerne umfärben, entstanden ist. Ich habe nie in meinem Leben meinen Gedankengang so klar und ruhig empfunden, in solchem Einklang mit dem Gesagten, wie bei diesem Besuche.

Er ist ungemein bescheiden; darüber wurde ja oft gesprochen und geschrieben. Das ist jedoch nicht ganz genau gesagt. Da es bei

ihm an jedem Prunk fehlt, ist diese Bescheidenheit etwas vollkommen Natürliches, etwas, was ihm eben eigen ist. Einfach gesagt: Er ist ein Mensch. Mehr Mensch als jeder andere. Alles bei ihm ist harmonisch, alles ist eine einzige Einheit, vom Humor, den Bewegungen, dem Aussehen — bis zu seinen genialen, rhetorischen und philosophischen Werken.

Wenn man ein wenig mit *ihm* gesprochen hat, wird es einem klar, warum *er* so populär ist. Er hat es einfach nicht nötig, den Weg zu den Menschen, zum Volke oder den historischen Weg zu suchen. Er selbst ist die Verkörperung dieses Volkes, seiner Wünsche, Hoffnungen — er ist die lebendige Geschichte unserer Epoche. Sein Zeigefinger ist der Wegweiser, und seine Gedanken sind die Richtung, die alle anständigen Menschen einhalten sollten. Als ich *ihm* zuhörte, kam es mir vor, als würde ich ein Buch lesen, das alt und ehrwürdig und doch gleichzeitig neu begeisternd ist. Ein Buch der Weisen, in dem alle Erfahrung der Menschheit enthalten ist: so wie es war, wie es ist und wie es sein wird.

Äußerlich sieht man *ihm* sein Alter an; aber im Gespräch empfindet man es überhaupt nicht. Er kann nicht alt werden; denn seine Gedanken sind ewig und immer wieder neu, rein und vollkommen geformt. Und jedes Atom dieser Gedanken ist in ihm, und er ist in jeder Faser dieser Gedanken lebendig.

Als wir *ihn* an jenem warmen Abend verließen, hatten wir gar nicht das Gefühl, daß wir anderthalb Stunden bei ihm gewesen waren. Es kam uns vor, als seien es nur wenige Minuten gewesen, und doch war alles so inhaltsreich, so tief — einmalig im Leben und für das ganze Leben, so wie der Mensch auch nur einmal geboren wird.

Als wir *ihn* verließen, wußten wir, daß dieser unsterbliche, geniale Mensch alles tun wird, um diese schweren Zeiten zu bannen.

Und wieder werden Vögel zwitschern, wieder wird die Sonne wärmer scheinen, die Blumen werden wundervoll duften, Kinder werden singen, Gelehrte werden in der ruhigen, schönen Stille der Bibliotheken und Institute untertauchen, und die Schriftsteller werden im heiligen Feuer des Schaffens erglühen. Inmitten dieser glücklichen Welt, in der Liebe der Brüdervölker, wird *er* stehen. Alles wird ihn besingen, und die ganze Menschheit wird tiefe Freude und Glück mit ihm empfinden, denn *er* ist unsterblich, so wie es der menschliche Fortschritt ist. Denn er ist die Menschheit, und er hat sie ihren Weg geführt, ohne zu zögern oder zu irren. Den Weg zum Sieg, zu Frieden und Glück.

Dieser speichelleckerische Erguß paßt immer, wenn es gilt, einen « Großen » dieser Welt zu beweihräuchern. Er könnte einem Bericht eines Zeitgenossen Napoleons entnommen sein oder von einem Bewunderer Hitlers stammen, der eine Begegnung mit dem Führer beschreibt. Man hat seinerzeit auch ähnliche Darstellungen von Leuten gelesen, die vom Duce oder vom Caudillo empfangen wurden.

Der Text ist nicht erfunden. Er ist dem « Vorwärts » entnommen. Er wurde lediglich gekürzt, Ortsbezeichnungen wie Kreml sind weggelassen, und der Name « Stalin » ist durch *er* ersetzt.

Die Menschenvergötterung wechselt zwar ihre Objekte, ihrem Wesen nach ist sie immer gleich lächerlich.

Für die Rubrik « Da mußte ich lachen »

Aus einer kürzlich erschienenen Methodik von Seminarlehrer Hans Jakob Rinderknecht : **« So lernt man », ein Arbeitsblatt für tüchtige Schüler:**

Erster Lernkniff:

Die Faust. Sobald der Lehrer eine Aufgabe stellt, ballst du die Faust und sagst dir ganz still: « Das will ich lernen. »

Zweiter Lernkniff:

Der Zieltag. Der Lehrer sagt: « Bis Freitag . . . ! » — Du sagst dir leise: « Am Freitag werde ich das können! »

Dritter Lernkniff:

Heute abend! Am gleichen Abend nach der Schule kommt die neue Aufgabe dran, auch wenn's noch drei Tage dauert bis zum Freitag!